

Ein Arbeitstag in der Fabrik

Der Kabinettmeister führt einen englischen Kunden durch die Fabrik und erzählt:

„Morgens ist es immer ziemlich hektisch. Die meisten Arbeiter und Polisseusen kommen von auswärts, also den umliegenden Dörfern. Manche gehen regelmäßig zu spät los und kommen dann schon völlig abgehetzt und durchgeschwitzt hier an. Die Fabrikräume sind recht groß und auch ziemlich hoch. Im Winter ist es nicht so einfach, sie zu heizen. In meinem Kabinett steht auch ein extra großer Ofen, so dass es wenigstens hier drin immer ordentlich warm ist. Wenn ein Arbeiter etwas von mir will, kommt er ans Fenster und erhält dort seine Auskunft. In meinem Bureau hat er nichts zu suchen.

Für die Arbeiter hat es entlang der Wand große Arbeitstische, wo sie beim Schleifen, Löten, Ziselieren und Polieren sitzen können. Trotzdem beklagen sich manche, dass sie es „im Kreuz“ hätten. Unser Ziseleur ist ein wahrer Künstler, mit welchen schönen Motiven er noch die kleinsten Becher verzieren kann. Sein Vorgänger war zwar noch besser, aber in den letzten Jahren hat er schon manchmal ungenau gearbeitet und einen Schlag daneben gesetzt. Beim Schmelzen und Löten wird Spiritus oder Petroleum entzündet und mit einem kleinen Lötrohr bläst der Arbeiter der Flamme immer frischen Sauerstoff zu. Die Waren werden dann in Vitriol abgelöscht. Die Schmelzer brauchen wenigstens nicht zu frieren, denn die Flamme ist recht heiß und wärmt im Winter die durchgefrorenen Finger und Nasen. Und wenn sich mal einer am Finger verletzt, dann steckt er den gleich in den Sud aus verdünnter Schwefelsäure, das hält die Wunde sauber.

Im kleinen Nebenraum wird Silber schwarz gefärbt oder feuervergoldet. Zum Schwarzfärben wird Schwefelleber, eine Mischung aus Schwefel und Kalium, in heißem Wasser aufgelöst. Beim Eintauchen wird das Silber sofort schwarz. Wenn die Arbeiter nach dem Färben die Fenster öffnen, beschweren sich immer die Nachbarn, dass es bei uns schon wieder so furchtbar nach faulen Eiern stinkt.

Seit Erfindung der galvanischen Vergoldung wird das Feuervergoldeten nur noch selten angewandt. Da hat man das gereinigte Grundmaterial mit Amalgam, einer Mischung aus Gold und Quecksilber, bestrichen. Dann hat man den Schmuck erhitzt, bis das Quecksilber verdampft war und das Gold auf der Ware haftete. Das war aber sehr gefährlich und deshalb hat der Prinzipal in diesem Raum sogar ein Waschbecken anbringen lassen, damit die Arbeiter schnell Wasser haben. Und jetzt vespern die gleich in dem Raum drin, weil es so bequem ist und keiner denkt an die ganzen Chemikalien.

Die Polisseusen sitzen in einem extra Raum, denn beim Polieren entsteht recht viel Staub, der sich auf die frisch vergoldeten Waren absetzen könnte. Sie brauchen gute Augen, denn sie müssen die kleinsten Fehler entdecken und wegpolieren. Den Staub wischen sie meist mir ihrer Schürze ab.“

Aufgaben:

1. Der Kabinettmeister erzählt nicht von Unfallgefahren, schlechter Luft, anstrengender Arbeit. Wenn du aber genau nachliest, findest du sicher viele Hinweise darauf.
2. Wie würde ein Mensch, der hier den ganzen Tag arbeiten muss, den Betrieb wohl beschreiben?
3. Mit welchen chemischen Stoffen und Verbindungen haben die Arbeiter zu tun? Erkundige dich über deren Wirkung oder Gefährlichkeit.
4. Erarbeite aus dem Text, auf welche Weise die Materialien verarbeitet/verändert werden.
5. Gib die im Text beschriebenen räumlichen Arbeitsbedingungen wieder.
6. Welche Körperteile der Arbeiter sind besonders gefährdet oder belastet? Wo sind Verletzungen wohl häufig? Welche „Berufskrankheiten“ werden auftreten?
7. An welchen Stellen sind heute Schutzmaßnahmen vorgeschrieben?